Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 61 (1983)
Heft: 9/10

Artikel: Nochmals Pilzschutz
Autor: Frey, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-936769

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nochmals Pilzschutz

Vorwort der Redaktion: Mit seinem Beitrag «Das Kreuz mit den Pilz-Sammlern» (erschienen letztes Jahr in der Mainummer der SZP) hat Hans Frey – ganz bewusst – etlichen Staub aufgewirbelt. Die erbetenen Reaktionen aus unserem Leserkreis konnte man unter dem Titel «Meinungen zum Pilzschutz» in der letzten Februarnummer nachlesen. Selbstverständlich erhält H. Frey nochmals das Wort. – H. G.

Der Artikel «Das Kreuz mit den Pilz-Sammlern» vom Mai 1982 hat einiges Echo ausgelöst. Die im SZP-Heft 83/2 zusammengefassten Reaktionen zeigen sowohl Zustimmung als auch Bedenken.
In den letzten 20 Jahren sind im Verbandsorgan immer wieder Anregungen zum Thema Pilzschutz erschienen. Aber bisher machte es den Anschein, als hätte die Verbandsleitung kein Interesse, diesen Fragen nachzugehen. Der Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und die Institution des Vereins der Amtlichen Pilzkontrolleure (Vapko) kommen mir so vor (ein etwas gewagter Vergleich) wie ein sanft ruhender Tümpel, mit einem reichen, aber in sich geschlossenen Innenleben. Die gelegentlichen Einsendungen haben auf der glatten Oberfläche dieses stillen Wassers nicht mehr Bewegung ausgelöst als ein darüberhuschender Wasserläufer. Damit der Gedanke eines umfassenden Pilzschutzes mehr Beachtung finde, musste wohl oder übel mit Schlagworten operiert werden. Deshalb habe ich, um bei dem Vergleich zu bleiben, einen groben Stein in den Teich geworfen, um zu sehen, ob sich etwas regen würde. – Ich gebe freimütig zu, dass mich der Eifer für die Idee des Naturschutzes etwas über das eigentliche Ziel hinausgetrieben hat.
Zurück zur Sache! St. Gallen liegt am nordöstlichen Abhang des Alpsteins und hat ein ziemlich rauhes Klima. Deshalb gibt es hier nicht viel Arten und Individuen. Ich kenne jedoch aus eigener Erfahrung ehemals herrliche Pilzgebiete im Appenzellerland, im Rheintal, im Oberland und in Graubünden. Gegenden, für die in der Folge Pilzschutzbestimmungen aufgestellt wurden, weil die Pilzrafferei von Auswärtigen zu offensichtlich wurde. Begonnen hatte es mit Pflückverboten zuerst im südlichen Teil Graubündens, als italienische Gruppen anfingen, die Wälder zu durchkämmen. Warum aber diese Verbote auch im übrigen Kanton, im sanktgallischen Oberland, im südlichen Schwarzwald und im Elsass? Wohl weniger, weil die einheimischen Pilzler ein Nachsehen gehabt hätten und im Herbst die Jäger in ihren Revieren allein sein wollten, sondern weil die fremden Pilzliebhaber immer zahlreicher wurden und mit dem Auto bequem bis in die abgelegensten Täler gelangten.
Wir leben in der Schweiz in einem, bescheiden gesagt, guten und schönen Land. Wir geniessen Vorteile und Rechte, wie sie nur in wenigen Staaten der Welt garantiert sind. Aber das Land ist klein, und die immer mehr werdenden Leute leben eng zusammen. Da gibt es Reibereien und Konflikte, und es entsteht bald einmal der Eindruck von kleinkarierten Verhältnissen, weil die Gesetze – immerhin von der Mehrheit der Bürger veranlasst – die Freizügigkeiten einschränken müssen. Wenn dabei einzelne Menschen sich zu sehr bedrängt fühlen und davon eine Staatsverdrossenheit ableiten, so ist meines Erachtens der Sichtwinkel falsch, beziehungsweise egoistisch, eingestellt.
Ich muss nachdoppeln und präzisieren: Der einzelne Speisepilzsammler ist sich seines Tuns nur zum Teil bewusst. Wenn aber Dutzende davon immer an den ihnen bekannten und günstigen Plätzen ernten, und das eine ganze Saison lang – und alle Jahre wieder –, so wirkt sich das auf längere Sicht an den gesuchtesten Pilzarten verheerend aus. Um so etwas zu erkennen, braucht es keine akademische Beweisführung, bei allem Respekt vor profundem Wissen.
Zu ergründen wäre jene offensichtliche Erscheinung, dass dort, wo Pilzfrüchte ausreifen und ihre Sporen abwerfen können, über Jahrzehnte hinweg so lange Nachwuchs zu finden ist, bis andere Einflüsse die Pilzpflanze als solche absterben lassen. Sporen keimen leichter, wo das Substrat für ein Wachstum vorbereitet ist. Sporen, die einfach in den Garten, im Wald oder aufs Geratewohl in die Wiese verstreut werden, haben kaum Aussicht, mit ihren zarten Myceltastern und Saughyphen einen günstigen Nährboden zu finden.
Ich hatte vorgeschlagen, die Pilzflora zu schonen und in einem ähnlichen Rahmen wie «Geschützte Pflanzen in der Schweiz» der Ägide des Schweizerischen Bundes für Naturschutz zu empfehlen. Was Prof. Dr. Elias Landolt zum Schutze vieler Pflanzen, der Alpenflora und der Orchideen in vorbildlicher

Weise getan hat, sollte von namhaften Mykologen der Universitäten in Überschwemmung mit Praktikern aus den Vereinen für Pilzkunde in Szene gesetzt werden.
Bei diesem Vorgehen könnten die am meisten gefährdeten Pilzarten (Eierschwamm, März-Ellerling, Schweinsohr, die Morchelarten) und jene Pilze, die ohnehin Seltenheitswert besitzen, vor rigorosem Zugriff einigermassen bewahrt werden. Die gefährlich giftigen Knollenblätterpilze, der Tiger-Ritterling, der Riesen-Rötling und der Ziegelrote Risspilz zum Beispiel, müssten mit zwei Kreuzen versehen sein. Vor den weniger giftigen und nur mit einem Kreuz versehenen Sorten müsste generell und ohne detailierten Kommentar gewarnt werden. Die übrigen ungeniessbaren sowie die mittelmässig essbaren Arten wären, ohne die nähere Beschreibung von einzelnen Individuen, nur der Vollständigkeit halber anzuführen. Ebenso die vielen kleinen Ascomyceten, die Porlinge mit ihren Verwandten, die Bauchpilze und die korallenförmigen Erscheinungen usw. Im vielfältigen Angebot der Pilzliteratur findet ein Interessent näheren Aufschluss genug.
Hingegen müssten die Leute darüber informiert werden, dass die Pilze allgemein eine wichtige Funktion im Naturhaushalt haben, dass man die unbekannten, die alten und die bewusst giftigen Pilzfrüchte ungestört leben lassen soll. Für das kräftige Gedeihen eines Jungwaldbestandes zum Beispiel sind Pilze eine notwendige Voraussetzung. Was für den Pflanzenschutz recht war, sollte auch für den Pilzschutz möglich sein. Ein hemmungsloses Sammeln in Wald und Flur hat auf längere Sicht seine Konsequenzen, und dies muss den Menschen deutlich nahegelegt sein. — Was die geschützten Blumen betrifft, so haben in den 15 Jahren seit dem Bestehen der Pflanzenschutzverordnung viele Spaziergänger und Bergwanderer deren Notwendigkeit begriffen. Der Schutzgedanke beginnt allmählich Allgemeingut zu werden. Dies wäre auch für den Bestand der Pilze anzustreben. Es sind dies Massnahmen auf lange Sicht. Die Alpenklubs, Naturfreunde-Vereine usw. sind die Aufklärer und freiwilligen Helfer und gehen mit gutem Beispiel voran. So stelle ich mir auch eine künftige Rolle der Vereine für Pilzkunde vor, wo die Sachkundigen nicht in erster Linie Pilzesser heranbilden und die Pilzkontrolleure nicht nur die guten von den weniger guten Exemplaren trennen, sondern den Leuten vorab Vernunft im Sinne des Pilz- und Natuschutzes beibringen. Vielleicht käme mit der Zeit sogar etwas Ordnung in den Pflückverbot-Salat einzelner Landesteile.
Wer partout Pilze essen will, meine ich, der kann in Kulturen gezüchtete Arten kaufen: Champignons, Austernseitlinge, den japanischen Shiitake-Pilz oder den chinesischen Mu-Erl (ein Ohrlappenpilz).
Das Abenteuer, Pilze in der freien Natur zu finden, soll zum selben vergnüglichen Genuss werden wie das Sehen und Erkennen von Blumen und Grünpflanzen. Wer kein Verständnis für das natürliche Geschehen in der freien Wildbahn und der damit verbundenen Schönheiten aufbringen kann, der soll zu Hause bleiben oder sich den Massen anschliessen.

Hans Frey, Schorenstrasse 26, 9000 St. Gallen

Literaturbesprechung Recension Recensioni

Die hier besprochenen Bücher können auch durch unsere Verbandsbuchhandlung bezogen werden. Bestellungen werden durch die Vereine schriftlich gerichtet an: Walter Wohnlich, Köhlerstrasse 15, 3174 Thörishaus.

D. N. Pegler: «Pilze». 172 Seiten mit 450 farbigen Illustrationen. Hallwag, Bern 1983. Fr. 18.50

Das vorliegende, aus dem Englischen übersetzte Büchlein verdient die Bezeichnung «Taschenbuch» sehr gut, ist es doch nicht einmal 10 cm breit (dafür aber doppelt so hoch). Neben kürzesten allgemeinen Angaben (immerhin haben noch 1½ Seiten Erklärungen von Fachausdrücken Platz) beschreibt es in Wort und Bild über 450 Ständerpilze. Natürlich sind die häufigsten dabei; positiv zu vermerken ist, dass aber auch weniger bekannte Pilze aufgenommen wurden, so zum Beispiel nicht weniger als 20 Helmlingsarten.
Die Beschreibungen sind knapp, aber treffend. Jede ist von einer farbigen Abbildung sowie von zwei Zeichnungen begleitet. Die eine stellt einen Längsschnitt durch den Pilz dar (so werden Hutform und